



In der Klinkersteinfirma Desta in Hoogstraten.



Hochstämmige Alleebäume in Reih und Glied bei Van den Berk.



STUDIENREISE NACH BELGIEN

Die Studierenden des Technikerlehrgangs am Oeschberg besuchten die belgische Hafenstadt Antwerpen. Eine Woche lang lernten sie das Land und deren Gartenkultur kennen. In Führungen durch private Gärten, Baumschulen und Parkanlagen lernten die angehenden Techniker mehr über die Möglichkeiten der Gartengestaltung. Die Themen gingen von Pflanzenverwendung, Pflanzenkenntnis über Bautechnik bis zur Materialkunde. Davon berichten die Studierenden in ihren eigenen Worten. Text: Technikerklasse; Fotos: zVg

Der erste Tag startete mit einer Führung durch den zweitgrössten Hafen Europas, die für uns ein passionierter Hafearbeiter machte. Beeindruckend war, dass der Antwerpener Hafen aufgrund der starken Gezeiten mit einem Schliessensystem erbaut wurde. Danach besuchten wir zwei Umschlagplätze, in denen Kaffee und Bananen aus aller Welt gelagert wurden. Im Hafen sind ungefähr 150 000 Leute angestellt, was bedeutet, dass jeder vierte Einwohner von Antwerpen für den Hafen oder externe Firmen, die im Hafen einen Sitz haben, arbeitet.

Von globalem Import und Export ging es weiter zu inländischer Produktion, zur Klinkerfirma Desta in Hoogstraten. Nach einer kurzen Vorstellung des Familienbetriebs konnten wir den kompletten Produktionsablauf miterleben. Das Rohmaterial Ton wird mit Wasser vermenget und zerkleinert, danach in rechteckige Formen gepresst, zugeschnitten, getrocknet und bei 1100 bis 1300 Grad Celsius gebrannt. Die Produktion eines Klinkersteines dauert drei Tage.

Klinkerfassaden, Mauern und Plätze prägen das Bild vieler belgischer Städte. Aber auch in London, Amsterdam und Kopenhagen ist die Bauweise weit verbreitet und

findet in der modernen Architektur wieder vermehrt Beachtung. Der Einblick in die Produktion von Klinkersteinen, der Kontakt und die direkte Begegnung mit den Produzenten war spannend und eindrucklich.

Lieferungen in die Schweiz

«Mit einem Baum kauft man Zeit, mit einem Baum kauft man Geschichte und Zukunft.» Mit diesem Slogan wurden wir am nächsten Tag bei den Baumschulen Van den Berk empfangen. Bereits als wir uns dem Grundstück näherten, kündeten Reihen für Reihen von hochstämmigen Alleebäumen, keiner unter sieben Meter Stammhöhe, das Kerngeschäft dieser Baumschule an. Die dritte Generation der Familie van den Berk produziert auf insgesamt 500 Hektaren an drei Standorten: Sint-Oedenrode (NL, Hauptsitz), Geldern (D) und Rastede (D).

Jan Geerts, Verkaufsleiter Schweiz und Luxemburg, führte uns durch die Werkhalle, die aus einem Gerippe immens grosser Stahlträger besteht. Darin werden in der Hauptsaison 35 LKWs pro Tag durch unter dem Dach angebrachte stationäre Kräne beladen. Diese verteilen die harzige Ware in ganz Europa, davon fahren zwei LKWs

wöchentlich in die Schweiz. Anschliessend an den Logistikbereich befinden sich Abstellflächen mit Gehölzen, die nur temporär verwahrt werden. Wir stehen auf weissem Rundkies, der zwar teurer ist als herkömmlicher, jedoch mehr Sonnenstrahlen absorbiert, was den Gehölzen zugutekommt.

«Wie sich der Magen auf den Menschen auswirkt, so steht der Boden zum Baum», sagt Geerts. Uns wurde erklärt, dass im hiesigen Betrieb auf mineralische Düngemittel verzichtet werde. Die Nährstoffe werden in Form von Mist und Kompost von regionalen Bauern bezogen und in die Böden eingearbeitet. Benutzten Flächen wird ein Jahr Zeit gegeben, sich via Gründüngung zu erholen. Zudem erhalten die Bäume genug Platz zum Wachsen, ein Kubikmeter Wurzelbereich sei die Faustregel. Auf Spritzmittel wird fast komplett verzichtet.

Den Nachmittag verbrachten wir bei De Koninck. Die Traditionsbrauerei ist seit 1833 in Antwerpen vertreten und hat vor Kurzem ein neues Museum eröffnet.

Im Garten des Persicaria-Königs

Am dritten Tag ging es zu Chris Ghyselen. Als Landschaftsarchitekt arbeitet er hauptsächlich



Teich bei Chris Ghyselen.



Die Klasse der angehenden Techniker im Arboretum Wespelaar.

lich mit Stauden und ist dadurch berühmt geworden. Seit 34 Jahren ist er selbstständig und verwirklicht seine Gartenvisionen. Ghyselen wohnt mit seiner Frau Anne, einer begeisterten Botanikerin, in Oedelem. *Carpinus*-Hecken umschliessen den vorderen Teil des Grundstücks. Zu Beginn wird man von einem formalen Garten empfangen. Die geschickt platzierten Hecken verleihen diesem Teil etwas Verwinkeltes. Bei jedem Schritt eröffnen sich neue Perspektiven und Sichtachsen. Das Herzstück dieses Bereichs ist ein rechteckiger Teich. Ansprechende Pflanzen mit Blattschmuck, darunter *Hosta*-Sorten und *Asarum*, rahmen den Teich ein.

Hinter dem Haus kommt Ghyselens eigentliche Spezialität zum Tragen. Begrenzt von geschwungen geschnittenen Hecken, entfalten sich raffinierte Staudenbeete. Elegant angeordnete Leitstauden von beträchtlicher Höhe und Gräser geben Struktur. Blütenpflanzen wie *Aster*, *Echinacea* und *Persicaria* sorgen für Farbtupfer. Hinter den Staudenbeeten erstreckt sich der landschaftliche Teil. Hier dominieren flüssige Linien. Die Hecken sind transparenten Grenzen gewichen. Der Garten nimmt Elemente der Umgebung auf und geht fließend in die Landschaft über. So gelingt es Grenzen zu verwischen und ein Gefühl für Weite zu erzeugen.

Besonders stolz ist Ghyselen auf seine *Persicaria*-en. Einige Sorten wie *Persicaria amplexicaulis* 'Amethyst', 'Pink Elephant' und 'Fat Domino' sind eigene Züchtungen. Der Vorliebe für Knöteriche verdankt er den Beinamen *Persicaria*-König. Für unsere Gärten sind diese Pflanzen ebenfalls geeignet. Sie sind relativ genügsam. Auch Schneckenfrass findet man bei ihnen selten, womit sie sich für städtische Bepflanzungen eignen.

Ghyselens Staudenrabatten und Beete unterliegen einer durchdachten Ordnung. Alle Pläne fertigt er von Hand an. «Die Kreativität entwickelt sich mit handgezeichneten Plänen am besten, manchmal sogar während des Zeichnens», so Ghyselen. Der Kontakt mit den Kunden ist für ihn Ehrensache. Diese erfahren von ihm durch Mund-zu-Mund-Propaganda. Wenn es zu einem Auftrag kommt, so ist der Chef persönlich bei der Beratung, Planung und häufig auch bei der Realisation dabei. Auf die Pflanzarbeiten wird dabei besonders viel Wert gelegt. Ghyselen hat trotz seiner Arbeit als Landschaftsarchitekt und Planer den Bezug zum Handwerk nie verloren. Alle Pflegearbeiten auf dem 4500 Quadratmeter grossen Grundstück führt er selbst durch.

Ein Ausflug ins Bunkerleben

Am vierten Tag unserer Studienreise besuchten wir den Atlantikwall aus dem Zweiten Weltkrieg. Durch die Anlagen führte uns die ortsansässige Annie Storme. Für den Bau der Bunker nutzte die Wehrmacht regionale und beschlagnahmte Baustoffe. Zudem sicherte sie den gesamten Strand mithilfe von Hindernissen, wie Baumstämmen und Betonblöcken mit angebrachtem Sprengstoff. Alle Bunker wurden so erbaut, dass sie von oben möglichst schwer erkannt werden konnten. Auch wurden offensichtliche Bauteile mit Tarnnetzen überspannt. Andere Bauteile deckte man mit einer Oberbodenschicht zu, um sie zu begrünen und für Feinde möglichst unsichtbar zu machen.

Durch den Rundgang erhielten wir einen kleinen Einblick in das Bunkerleben während des Zweiten Weltkriegs. Besonders fielen die teils engen Verbindungsgänge aus

Klinkersteinen ins Auge, die sich über das gesamte Gelände verteilten. Diese Steine werden noch heute beim Bau von Häusern benötigt, auch im Gartenbereich werden sie für Plätze, Wege und Mauern verwendet.

Regeln für das Bäumeschneiden

Am letzten Tag besichtigten wir das Arboretum von Wespelaar. Hier fielen uns die kleinen *Ilex crenata*-Hecken auf, die als Buchsbaumersatz verwendet werden. Wir bekamen Einsicht in die Anzucht der Jungbäume, wo diverse Kreuzungen entstehen. Die kleinen Pflanzen werden neuerdings mit verschiedenen Farben beleuchtet, damit unterschiedliche Farbspektren zu ihnen gelangen.

Fast alle Bäume sind erhöht gepflanzt. In den 1970er-Jahren, als Philippe de Spoelberch dieses Arboretum gegründet hatte, stellte man eine grosse Feuchtigkeit des Bodens fest. Das Gelände liegt 17 Meter über dem Meeresspiegel, also sehr nahe am Grundwasserspiegel. Zudem hatten unter anderem Weidetiere die Erde stark verdichtet und für Bäume unbepflanzbar gemacht. Also hat man die Bäume etwas erhöht gepflanzt, damit das Wasser abläuft, Sauerstoff wieder zirkulieren kann und keine Vernässung mehr stattfindet.

Im Allgemeinen kann man sagen, dass Bäume im Frühsommer geschnitten werden sollten. Dann stehen sie nicht in vollem Saft und haben genug Zeit, die Wunde bis zum Winter zu verschliessen. Generell gilt, nie im Frühjahr zu schneiden, da der Baum dann im vollen Saftstrom ist; und nie im Herbst schneiden, da er sich dann im Saftabwärtsstrom befindet. In beiden Fällen würde zu viel Saft verloren gehen und ein grosses Risiko für Infektionen entstehen.